



Die *neue* Herrengasse

Die erste privat finanzierte Begegnungszone Wiens

Die neue Herrengasse: Verkehrsberuhigung durch Privatinitiative. Links im Bild das Loos-Haus, im Hintergrund der Michaelerplatz.

© Pascal Petignat

Immobilien-Entwickler, Hausbesitzer, ein Rechtsanwalt und ein Public-Private-Partnership-Projekt – üblicherweise nicht die Zutaten, aus denen Dinge mit echtem Mehrwert für die Allgemeinheit entstehen. In der Herrengasse, einem der geschichtsträchtigsten Straßenzüge Wien, geschah aber genau das. Wie kam es zu diesem außergewöhnlichen Projekt?

Am Michaelerplatz, am Beginn der Herrengasse, steht das Loos-Haus, das zur Bauzeit heftig diskutierte „Haus ohne Augenbrauen“.

Unmittelbar daneben ein weiteres Architekturjuwel der 1930er-Jahre, das „Hochhaus Herrengasse“: ein Schlüsselbauwerk der Wiener Moderne, das erste Hochhaus der Stadt. Neben der damals bahnbrechenden Architektur ist das Besondere daran, dass es bis heute im Besitz zweier Damen steht, die den Wert der Liegenschaft nicht nur monetär sehen. Sie haben den Anwalt Dr. Spitzky damit betraut, den Branchenmix der Erdgeschoss-Zone sorgfältig zu steuern: keine großen Ketten, keine anonymen Bankfilialen, sondern Geschäfte mit Wiener Flair, die Leben in die Straße bringen. Der umtriebige Anwalt dachte aber noch weiter. Die Herrengasse mit ihrer

einzigartigen Geschichte war bisher von der Stadtplanung wenig beachtet worden, der ruhende Verkehr beeinträchtigte den Fußgängerverkehr, die Beleuchtung war unzeitgemäß: So entstand die Idee der Neugestaltung des ganzen Straßenzuges in Privatinitiative, mit dem Hochhaus als Keimzelle.

FINANZIERT DURCH DIE ANRAINER

Die mit dem Projekt konfrontierte Politik war von Anfang an positiv eingestellt. Die Straße hatte eine Sanierung nötig; da war die Idee, Privatgeld zu investieren, hochwillkommen. Förderungen gab es keine, also mussten die anderen Anrainer überzeugt werden, den Umbau – etwa 5,5 Millionen Euro – gemeinsam zu finanzieren. Vorteilhaft dabei war, dass die repräsentativen Immobilien der Gasse im Besitz nur weniger Eigentümer sind.

Vor allem die Wlaschek-Gruppe, die mehrere Palais besitzt, erkannte den Wert des öffentlichen Raums vor ihren neu sanierten Objekten. Bei den entscheidenden Diskussionen profitierte Spitzky von den Manager- und Handschlagqualitäten seiner Gesprächspartner. „Zum Schmied, nicht zum Schmied!“ – Spitzky organisierte sich Termine direkt bei Christian Konrad (Raiffeisen) oder Karl Wlaschek (der Grün-



Autor HARALD A. JAHN

Als Fotograf und Autor beschäftigt sich Harald A. Jahn mit Architektur, Stadtplanung, Wirtschaft, Soziologie und Vernetzung. Auf der Website tramway.at präsentiert er zeitgemäße europäische Verkehrslösungen.

der der Billa-Supermarktkette hat den Erlös aus dem Verkauf in Immobilienstiftungen eingebracht und in der Herrengasse investiert). Etwas zäher verliefen die Verhandlungen mit der Republik (Innenministerium, Herrengasse 7, Palais Modena) und dem Land Niederösterreich (Herrengasse 13, Niederösterreichisches Landhaus), aber die Ankündigung, den Bereich unmittelbar vor diesen Liegenschaften bei Nichtbeteiligung von der Sanierung einfach auszusparen, war dann doch überzeugend.

ZÜGIGER UMBAU

2015 starteten die Vorplanungen, und Anfang 2016 sollte Baustart sein; nun gab es aber plötzlich Sicherheitsbedenken des Innenministeriums. Ausgeräumt wurden diese mit dem Einbau versenkbarer Poller; damit konnte der Umbau im Frühjahr mit der Erneuerung einer wichtigen Wasserleitung tatsächlich beginnen. Über den Sommer gingen die Arbeiten zügig voran, das Straßenniveau wurde vereinheitlicht, Granitplatten wurden verlegt. Nun beleuchten klassische Wiener Kandelaber mit zeitgemäßer Technik die Straße, die durch die Reduktion des Schilderwaldes, den Wegfall des Kabelgewirrs und der abgestellten Pkw immens gewonnen hat. Die Eröffnung erfolgte im November 2016 rechtzeitig vor dem Weihnachtsgeschäft. Abschließend erfolgte die Übergabe an die Gemeinde Wien, die sich künftig um die Instandhaltung kümmern wird.

„WER ZAHLT, BESTIMMT“

Rückblickend scheint das Projekt bemerkenswert harmonisch abgelaufen zu sein, vor allem, wenn man es mit den sonstigen Wiener Verkehrsberuhigungsprojekten vergleicht. Was wurde hier besser gemacht? Die schlichte Antwort ist wohl: „*Wer zahlt, bestimmt*“. Mit Dr. Spitzky hatte das Projekt einen zentralen Verantwortlichen, mit Rückhalt unter den Betroffenen und der Kompetenz zu entscheiden; dazu kam die gute Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Politikern und der obersten Beamten-schaft im Rathaus. Diese Stellen hielten den Rücken frei gegenüber den beharrenden Kräften und Lobbies.



Darüber hinaus wurde das Vorhaben mit sorgfältiger Öffentlichkeitsarbeit begleitet, Folder zeigten in klaren Bildern, welche Verbesserungen kommen würden; in einem Geschäftslokal wurde ein Infopoint eingerichtet. Die Aufbereitung überzeugte, Gegenwind gab es kaum; nicht einmal der Wegfall der Parkspur – sonst immer Aufregerthema – wurde von den Geschäftsbetreibern negativ gesehen: Hier konnte man vermitteln, dass der begrenzte Raum besser Passanten zur Verfügung gestellt wird als Kraftfahrzeugen.

Ohne es geplant oder vorausgesehen zu haben, hat Dr. Spitzky hier ein Best-Practice-Modell vorgeführt, das für künftige Verkehrsberuhigungsprojekte adaptierbar ist. Mit dem Versuch, es allen recht zu machen, hat er sich nicht aufgehalten; mit einem klaren Projekt, mit sorgfältiger Gestaltung des öffentlichen Raums konnte er den Mehrwert für Anrainer, Geschäftsleute und Publikum deutlich machen. Das Stadtzentrum als Territorium der Hochwertigkeit, die Straßenoberfläche als dritte Fassade der Stadt: hier wurden die in Wien oft vernachlässigten Grundsätze des Urbanismus umgesetzt.

Amateur – das französische Wort hat in seinem Herkunftsland keinen negativen Beiklang. Es bezeichnet einen Menschen, der mit Herzblut und Liebe bei der Sache ist, und Dr. Spitzky ist ein Amateur im besten Wortsinn. Wie sehr er dabei ins Detail geht, zeigt die vor dem Hochhaus installierte Sitz-Skulptur: Sie symbolisiert Go-Steine. Die Inspiration dazu lieferte ein Computer: Zum ersten Mal besiegte 2016 eine künstliche Intelligenz einen Go-Weltmeister. Der Designer Gregor Eichinger schuf mit den runden, schwarzen Steinen einen zentralen Aufenthaltsort mit Wiedererkennungswert; darüber hinaus bezieht sich der Entwurf in Farbe und Form subtil auf den Eingangsbereich des Hochhauses.

Künstliche Intelligenz, um die Ecke Tesla als Großmieter in einem avantgardistischen Haus der Zwischenkriegszeit, kombiniert mit einer zeitgemäßen, aber klassisch eleganten Neugestaltung der uralten Handelsstraße aus römischer Zeit: Nur in wenigen Straßen Wiens treffen die Werte von gestern so harmonisch auf die urbanen Ideen von heute.

DIE HERRENGASSE ALS VORBILD?

Die neun Steine könnten auch als Schlusssteine eines erfolgreichen urbanen Bauprojektes interpretiert werden – allerdings sieht Spitzky seine Arbeit nicht als abgeschlossen. Vorstellbar ist eine Erweiterung auf die anschließenden Straßenzüge und Plätze, und der Erfolg hat sich bereits herumgesprochen: Auch in anderen Stadtteilen gibt es Interesse an seiner Expertise. Vielleicht wird der Anwalt zum Stadtplaner – man kann es der Stadt nur wünschen.

Go-Steine zum Sitzen:
Skulptur von Gregor Eichinger.
© Pascal Petignat